

Die Opfer sind nun nicht mehr namenlos

In Wiesloch wurden gestern die ersten „Stolpersteine“ gelegt: Sie erinnern an Menschen, die Holocaust und Euthanasie zum Opfer fielen

Von Anton Ottmann

Wiesloch. Der Pflasterstein mit Messingplatte passte nicht auf Anhieb in die vorbereitete Öffnung vor dem Haus Hesselgasse 34 (heute Café Kanapé) in Wiesloch. Das machte dem inzwischen europaweit bekannten Künstler Gunter Demnig aber nichts aus, und als der Stein nach einiger Mühe endlich saß, verkündete er den zahlreichen Zuschauern: „Jeder einzelne Stolperstein ist für mich ein Grund zur Freude.“ Bereitwillig erzählte Demnig, warum ein solches Mahnmal des Grauens auch Freude bereiten kann. Die Stolpersteine, auf denen Lebensdaten und Hinweise zum Schicksal der Menschen festgehalten sind, machten aufmerksam. Die Passanten beugten sich darüber, um sie zu lesen und verbeugten sich damit auch. Das von den Nazis namenlos gemachte Opfer werde so an den Ort zurückgeholt, an dem es gelebt habe, ihm werde wieder eine Identität gegeben. Über diese Stolpersteine würden auch jüdische Familien, die über die ganze Welt verstreut seien, wieder zusammengeführt. Vor allem aber bringe es junge Menschen dazu, sich mit den Gräueltaten der Nazis zu beschäftigen. Sechs Millionen Tote seien eine abstrakte und kaum vorstellbare Zahl, während die Schilderung der Einzelschicksale die Menschen berühre und aufrüttle.

Der erste Stolperstein steht für Maria Heck, die am 5. Dezember 1937 schwer behindert auf die Welt kam und weder sprechen noch gehen konnte. Sie kam mit drei Jahren in die Heil- und Pflegeanstalt Wiesloch, wurde später nach München verlegt und starb dort 1941 angeblich an einer Lungenentzündung. Friedrich Hecker ist der zweite Stein in der Hesselgasse gewidmet. Er wurde am 14. Februar 1909 geboren und kam mit 26 Jahren „wegen seiner Nerven“ in eine psychiatrische Klinik. In der Folge verbrachte er immer wieder einige Zeit in der Heil- und Pflegeanstalt Wiesloch, 1944 wurde er schließlich in die Anstalt Hadamar, die auf die Vernichtung von Patienten „spezialisiert“ war, verlegt und starb dort an „Herzschwäche“.

Adelheid, Julius und Mina Israel wohnten in der Schlossstraße und wurden mit anderen Wieslocher Juden am 22. Oktober 1940 nach Gurs in Südfrankreich deportiert. Adelheid war 76 Jahre alt und musste im Korbstuhl aus dem Haus getragen werden. Tochter Mina starb in Frankreich in einem „camp-hôpital“, die Eltern vermutlich in einem Vernichtungslager. In diesem Haus wohnte auch Anna Mendel, die mit 78 Jahren nach Gurs kam. Ihr blieb der Transport in ein Vernichtungslager erspart, sie starb fast 84-jährig nach dem Krieg im französischen Lacauze. In der Hauptstraße wohnten Raphael und Frieda Traub. Sie hatten einen Stoffhandel, Raphael fuhr mit dem Fahrrad zu seiner Kundschaft in die umliegenden Orte. Ihr Sohn Norbert wanderte 1938 in die USA aus und kam 1987 zu Besuch nach Wiesloch. Er berichtete von Demütigungen durch die Nazis, aber auch von Wieslocher Bürgern, die ihnen seinerzeit geholfen hatten. Auch Familie Flegenheimer wohnte mit den Eltern Lyon und Robertine und den Kindern Paul



Viele Menschen versammelten sich zur Verlegung der ersten Stolpersteine in Wiesloch: Einer erinnert an Maria Heck, die mit vier Jahren der Euthanasie zum Opfer fiel. Rechts: OB Franz Schaidhammer, die Initiatorin Patricia Hillier und der Künstler Gunter Demnig. Fotos: Pfeifer

und Lore in der Hauptstraße. Obwohl sie die Chance hatten, nach Südamerika auszuwandern, blieben sie, weil sie der Meinung waren, dass „die Hitlerzeit vorbeigehen würde“. Die beiden Kinder wurden mithilfe mutiger Menschen in die Schweiz geschleust, die Eltern nach Auschwitz deportiert und dort umgebracht. Eine zweite Familie Flegenheimer aus der Schwetzingen Straße erlebte ein ähnliches Schicksal. Sohn Joel wurde gerettet, die Eltern Oskar und Miry in einem Vernichtungslager umgebracht. Von Oskar wird berichtet, dass er sehr freundlich und hilfsbereit war, auch einmal ein Pferd umsonst auslieh und eine mittellose Witwe mit Lebensmitteln versorgte.

Der Verlegungsaktion ging eine sehr würdige und nachdenklich machende Gedenkfeier in der Stadtkirche voraus. OB Franz Schaidhammer sieht in den Steinen Mahnmale dafür, alles zu un-

ternehmen, damit nicht wieder Menschen an die Macht kommen, die die Menschenwürde mit Füßen treten. Er stellte auch die Frage, wie man selbst in demütigenden Situationen, wie sie die jüdischen Mitbürger erleben mussten, gehandelt hätte. Er könne nachvollziehen, dass man sein eigenes Leben nicht aufs Spiel setzen wolle, deshalb gelte es, den Anfängen zu wehren.

Auch Pfarrerin Susanne Schneider-Riede mahnte, nicht nachzulassen im Erinnern. Dies sei angesichts eines braunen Virus, das auch heute noch in den „Köpfen einiger Zeitgenossen sein Unwesen treibt“, von besonderer Bedeutung. „Das Bündnis gegen Rechts muss ein dauerhaftes sein.“ Anna Stark verlas ein Grußwort des Gemeinderabbiners Jonas Pawelcyk-Kissen der jüdischen Kultusgemeinde Heidelberg. Er schrieb: „Vor Gott gibt es kein Vergessen, genauso wenig darf es das von Men-

Einzelschicksale sollen berühren

schen geben.“ Stolpersteine seien ein wichtiger Beitrag, das Erinnern wachzuhalten und eine Wiederholung zu verhindern.

Schülerinnen des Ottheinrich-Gymnasiums trugen das Gedicht der israelischen Dichterin Zelda (1914 bis 1984) vor: „Jedem Einzelnen ist ein Name zu eigen“. Patricia Hillier, die Initiatorin der Wieslocher Stolperstein-Aktion, zitierte Simon Wiesenthal, der sich eine Begegnung mit den Opfern im Himmel wünschte, um ihnen zu sagen, dass sie nicht vergessen seien. Man sollte nicht vergessen, die Engländerin Patricia Hillier zu würdigen, die rund 70 Jahre nach dem Geschehen mit viel Zähigkeit und Mut alle Hindernisse beseitigt hat, um den ehemaligen Mitbürgern inmitten ihrer Heimatstadt ehrenvoll zu gedenken.

Die Feier wurde musikalisch umrahmt durch David Neuhaus (Cello) von der Musikschule Südliche Bergstraße und den Mittelstufenchor der Realschule unter Leitung von Verena Elfner.